

substituirt. Verf. will hierdurch die Regel bestätigt finden, daß die am schwersten erworbenen Semivocale später am leichtesten gebraucht werden. Allerdings kommen bei dieser Substitution die am „leichtesten erworbenen“ Muta gleich an zweiter Stelle. Außerdem aber muß wohl doch noch berücksichtigt werden, daß, trotz der innigen Beziehung zwischen Sprechen und Hören, leichter Gebrauch und Hineinhören in einen objectiven Thatbestand verschiedene Dinge sind. Zwei ohne Zwischenconsonanten aufeinanderfolgende Vocale schränken doch durch die rein akustische Bestimmung dessen, was so ähnlich und was sicher nicht gehört wurde, den Bereich der kinästhetisch unterstützten Associationen ein, so daß z. B. alleinstehendes *p, t, s* etc., abgesehen vom Zusammenhang, trotz des leichten Gebrauches, nicht leicht hineingehört wird. Im Allgemeinen wäre noch hinzuzufügen, daß überhaupt jedes Auslassen von Buchstaben, falls die Aenderung nicht am fertigen Wortbild des Phonographen künstlich vorgenommen, sondern das Wort gleich als neuer Lautcomplex ausgesprochen wird, keineswegs ein so einfaches Moment ist, wie die Auslassung gedruckter Buchstaben in den analogen visuellen Versuchen. Im zweiten Haupttheile geht nun Verf. zur centraleren Psychologie der Wortapperception unter den gegebenen Bedingungen über. Angreifbar ist wohl gleich die erste Behauptung, daß nur im Falle des sofortigen richtigen Hörens eines verstümmelten Wortes eine simultane Association vorliege, während beim sofortigen Heraushören des Fehlers auf Grund der richtigen Substitution bereits immer eine successive Association gegeben sei, als ob bei hinreichender Wirksamkeit des Zusammenhanges nicht gleich die ganze Vorstellungsgrundlage für das abgegebene Urtheil simultan gehoben werden könnte. Mit größter Sorgfalt sind sodann alle visuellen, akustischen etc. Vorstellungselemente beschrieben, welche den Versuchspersonen — lauter geübten Psychologen — während des apperceptiven Vorganges aufstiegen. Das Bewußtsein des „Sinnes“ von Worten, insbesondere auch des abstracten, soll hiermit analysirt und auf die (je nach dem Sinne auf Grund einer Art von innerer „Adaptation“ wechselnden) marginal factors im Sinne des psychologischen Nominalismus reducirt sein, ohne daß man mit Stout ein besonderes Bewußtsein des abstracten „Meinens“ anzunehmen brauche. Das vor Allem von Stout, wenigstens in der angelsächsischen Psychologie, vertretene „structurelle“ Bewußtseinsmoment wird freilich umsomehr übersehen werden können, je mehr die Häufung von Tausenden verschiedener Einzelfälle den interessanten Wechsel der auftauchenden Elemente von Einzelvorstellungen beachten läßt.

WIRTH (Leipzig).

N. TRIPLETT. *The Psychology of Conjuring Deceptions.* *Amer. Journ. of Psych.* 11 (4), 439—510. 1900.

Das einleitende Capitel holt bei der biologischen Bedeutung der unbeabsichtigten oder zielbewußten Täuschung der Umgebung überhaupt aus, behandelt die Vorspiegelung höherer Kräfte dem unwissenden Volke gegenüber und bringt endlich die historische Entwicklung der eigentlichen Taschenspielererei und Zauberkunst. Die einschlägigen Kunststücke unserer Varietée-Theater werden zunächst aus einer umfangreichen Literatur zu Hunderten einzeln aufgezählt, zum Theil genauer beschrieben und, so gut

es eben geht, nach theilweise psychologischen Gesichtspunkten zu ordnen versucht. Das psychologische Material, das in dem Verhalten des Zauber-künstlers einerseits und in der Täuschung des Publikums andererseits ent-halten ist, kommt sodann in einer umfangreichen Plauderei zur Darstellung, vielfach angeregt durch die bereits vorhandenen Arbeiten von DESSON und BINET über den gleichen Gegenstand. Den optischen, akustischen, elektri-schen, chemischen und mechanischen Kunststücken, welche vor Allem die Paradoxa gegenüber der alltäglichen Erfahrung und die rein sinnlich wirkenden Knalleffecte ausnützen, folgen die Künste auf Grund „einer be-sonderen Geschicklichkeit des Zauberers.“ Auf letztere beziehen sich ins-besondere die Ausführungen des dritten Capitels über die „Vorbereitung des Zauber-künstlers“ selbst als einer Steigerung bezw. Uebung seiner körper-lichen und insbesondere seiner geistigen Fähigkeiten zur absoluten Be-herrschung von Auge und Hand und seines Talentes als Schauspieler und Hypnotiseur. Die folgende Gruppe der Kunststücke, deren Gelingen auf festgewordenen Associationen des Zuschauers beruht, bietet weiterhin das Hauptmaterial für die psychologische Analyse der Täuschung. Was in diesem Capitel aufer der Ablenkung der Aufmerksamkeit von der kritischen Stelle durch irgendwelche Betonung einer entfernten Stelle seitens des Taschenspielers, insbesondere durch dessen Reden, gesagt wird, gehört vor Allem zu jenen Associationswirkungen, die eine Art von Illusion erzeugen, am besten durch systematische Erzeugung einer entsprechenden Association durch Wiederholung von vorläufig thatsächlich vorgeführten Vorgängen. Unter Berücksichtigung der sonstigen Umstände findet der Begriff der „Suggestion“ dabei ausführliche Verwendung. Eigene Versuche des Verf.'s mit Schulkindern über die bekannte Vortäuschung des Werfens einer Kugel nach mehrfach vorangehendem wirklichen Werfen zeigt bei 40% der Knaben und bei 60% der Mädchen eine individuell verschieden weit gelungene Illusion. Die zuletzt behandelten Fälle der Suggestion des sog. „forcing“, d. h. die beliebige Lenkung des Ausfalles einer Auswahl wären noch systematischer gleich mit unter die beliebige Lenkung der Aufmerksamkeit eingereiht worden. Die „sociologischen und pädagogischen Bemerkungen“ des Schlusses behandeln u. A. die bekannten Gründe für das Interesse an derartigen Zauber-kunststückchen, die spätere Entwicklung des kindlichen Interesses hierfür und schliesslich, wegen der entfernten Aehnlichkeit aller psychologischer Beeinflussungen überhaupt, eine kurze Ausführung des recht mißverständlichen Grundsatzes: Every teacher is in some sort a con-jurer.

WIRTH (Leipzig).

ST. SH. COLVIN. *The Fallacy of Extreme Idealism.* *Amer. Journ. of Psych.* 11 (4), 511—526. 1900.

Neben einem historischen Rückblick polemisiert Verf. vor Allem gegen zwei moderne Vertreter eines „extremen“ Idealismus, BRADLEY (*Appearance and Reality*) und JOSIAH ROYCE (*The world and the Individual*). Ersterem, der den Erkenntnißwerth der allgemeinsten Anschauungsformen und der Kategorien wegen ihres inneren Widerspruches verneint und als Vertreter des „logisch“ begründeten Idealismus erscheint, wird die Bedeutungslosig-keit dieser Methode des ausgeschlossenen Dritten entgegengehalten. Bei